

RÉKA MEDE

Aspekte der Migrationsliteratur im Roman *Im Verborgenen* von Ljuba Arnautović

<https://doi.org/10.14232/usz.agi.2024.4.2>

BETREUER: DR. HABIL. ATTILA BOMBITZ

1. Einleitung

In den letzten Jahren wird immer mehr über die Themen Sprachwechsel, Hybridität, generationsübergreifende kulturelle Identität im engen Zusammenhang mit der Erinnerung an die kollektive Vergangenheit und Opfernarrative, vor allem in der österreichischen Gegenwartsliteratur, geschrieben. Die Frage, warum eben in Österreich, beantwortet Günther Stocker in seinem Aufsatz *Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich* ausführlich und präzise. Stocker weist zu Beginn seines Aufsatzes darauf hin, dass die Länder aus Mittel- und Osteuropa, in der modernen österreichischen Literatur lange Zeit nicht erwähnt waren. Zu dieser Zeit war es für die Autoren der modernen österreichischen Literatur eher charakteristisch, dass sie sich auf das eigene Land konzentriert haben.¹ Literaturkritiker und Wissenschaftler, wie Franz Haas oder Karl-Markus Gauß haben sich zu diesem Thema geäußert: Haas meinte, dass die österreichische Literatur zu wenig

1 Stocker, Günther (2009): Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich. In: *LebensSpuren: Begegnung der Kulturen*. Wien: Österreichisches Bibliothekwerk, S. 1-8., hier S. 1, <https://www.yumpu.com/de/document/read/21597515/neue-perspektiven-osteuropaische-lebensspuren> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

von der Welt beinhalte.² Gauß begründet diesen Mangel nicht nur damit, dass es zu viel auf Österreich konzentriert wird, sondern auch damit, dass der Osten – im Gegensatz zum Westen, der als Symbol für den Fortschritt im kollektiven Gedächtnis lebt – als Symbol für den Rücktritt gehalten wird: „(...) was aus dem Osten kommt, gilt auf dem Kontinent in Schiefelage für nichtig, uninteressant, vergessenswert.“³ Stocker beweist seine Einstellung und stellt diese Haltung mit einem Beispiel eines sozialdemokratischen Politikers dar, der gemeint hat, dass er lieber drei Tage in New York, als drei Wochen in Kroatien verbringen würde.⁴ Diese Aussage widerspiegelt die derzeitige allgemeine Beurteilung des Ostens im Gegensatz zum Westen, die sich auch in der Literatur gezeigt hat. Von einigen Ausnahmen abgesehen lässt es sich feststellen, dass Mittel- und Osteuropa im Rahmen der österreichischen Gegenwartsliteratur für eine längere Zeitperiode unberührt geblieben ist. Erst ab dem 21. Jahrhundert erschienen Texte der österreichischen Literatur, die sich mit den östlichen Nachbarländern beschäftigen, schreibt Stocker, und erwähnt dabei zwei konkrete Beispiele von Vladimir Vertlib und Dimitré Dinev, die die ersten Schritte getan haben, um die Migrationsliteratur in Österreich bekannt zu machen.⁵ Obwohl Österreich in enger

2 Vgl. Haas, Franz (2003): Österreichischer Solipsismus. In: Haas, Franz / Schlösser, Hermann / Zeyringer, Klaus: Blicke von außen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext. Innsbruck: Haymon, S. 38-41., hier S. 1.

3 Vgl. auch Gauß, Karl-Markus (1998): Nicht nur schmachvoll, sondern auch dumm. In: Literatur und Kritik, Nr. 323/324, S. 3-4., hier S. 4.

4 4 Stocker, Günther (2009): Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich. In: LebensSpuren: Begegnung der Kulturen. Wien: Österreichisches Bibliothekswerk, S. 1-8., hier S. 2, <https://www.yumpu.com/de/document/read/21597515/neue-perspektiven-osteuropaische-lebensspuren> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

5 Vgl. dazu auch Vlasta, Sandra (2008): Mit Engelszungen und Bilderspuren ein neues Selbstverständnis erzählen. Ein Vergleich deutsch- und englischsprachiger Literatur im Kontext von Migration. Diss. Phil. Wien, S. 43.

historischer und geographischer Verbindung mit den Ländern Mittel- und Osteuropas stand, konnte man das in der Literatur lange nicht merken, bemerkt Stocker und macht auf den Unterschied zwischen Deutschland und Österreich aufmerksam:

Österreich hat hier [im Gegensatz zu Europa, wo die Migrationsliteratur schon seit den 80er Jahren präsent ist] die landesübliche Verspätung. Doch seit dem Auftritt von Vertlib und Dinev gibt es auch hierzulande ein größeres Interesse für die Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund, wie etwa Anna Kim, Julya Rabinowich, Hamid Sadr oder Michael Stavaric.⁶

Stocker prüft die Beziehung der über Migrationserfahrung verfügenden Autoren zu Europa und geht darauf ein, was für eine Wirkung sie auf die europäische Geschichtsauffassung ausgeübt haben.

Autoren mit Migrationserfahrung haben einen anderen Blick auf die Geschichte Europas, bringen ein anderes kulturelles Gedächtnis, andere Erinnerungsorte – lieu de mémoire – und Zeitmarken in die österreichische Literatur und damit in die österreichische Öffentlichkeit ein.⁷

6 Stocker, Günther (2009): Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich. In: LebensSpuren: Begegnung der Kulturen. Wien: Österreichisches Bibliothekswerk, S. 1-8., hier S. 3, <https://www.yumpu.com/de/document/read/21597515/neue-perspektiven-osteuropaische-lebensspuren> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

7 Stocker, Günther (2009): Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich. In: LebensSpuren: Begegnung der Kulturen. Wien: Österreichisches Bibliothekswerk, S. 1-8., hier S. 3, <https://www.yumpu.com/de/document/read/21597515/neue-perspektiven-osteuropaische-lebensspuren> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

Von Stockers Aufsatz inspiriert, gehe ich in meiner Arbeit der Frage nach, was für eine Wirkung die Migrationserfahrung auf die Autoren der modernen österreichischen Migrationsliteratur ausgeübt hat.

2. Aspekte der Migrationsliteratur

In diesem Kapitel nehme ich vier Aspekte unter die Lupe, die eine Wirkung auf die Autoren haben konnten und die aus der Sicht des von mir analysierten Romans der Migrationsliteratur wichtig sind. Alle hier ausgeführten Aspekte sind für die Romane, die in diesem Kontext der österreichischen Gegenwartsliteratur gehören, charakteristisch. Als weitere repräsentative Beispiele können Autoren, wie Maja Haderlap, Barbi Marković oder Marko Dinić erwähnt werden.

Die in diesem Abschnitt definierten Begriffe werden im Späteren als Aspekte der Analyse dienen, indem ich ihre Erscheinungsformen mit konkreten Beispielen aus dem Roman *Im Verborgenen* (2018) von Ljuba Arnautović veranschauliche. Die vier Aspekte sind die sprachliche Hybridität und der Sprachwechsel, die kollektive Identität, die Erinnerung an die Vergangenheit und die Frage der Opfer und Helden. Die literaturwissenschaftliche Grundlage der Begriffe bieten die fachspezifischen Arbeiten von Helmut Glück, Volker Hinnenkamp, Hajnalka Nagy und Aleida Assmann.

Die augenfälligste Wirkung des Umziehens in ein anderes Land ist die Veränderung des Sprachgebrauchs. Aus der Sicht der Sprachverwendung in Verbindung mit der Migrationserfahrung sind zwei Begriffe zu erwähnen und voneinander zu unterscheiden. Der erste ist der Sprachwechsel oder Sprachverlust im Falle

der Migrationsbedingten, der von Helmut Glück thematisiert wird:

Sprachwechsel (auch: Sprachverlust) ist ein Übergang einer Sprachgemeinschaft bzw. eines Individuums von einer Sprache A zu einer Sprache B (...). Langdauernder Aufenthalt führt schließlich zu[m] Sprachwechsel, das heißt, die S2 [zweite Sprache] wird zur S1 [ersten Sprache] (...). Bei migrationsbedingten ist der Sprachwechsel eine Übergangsphase von 2–3 Generationen die Regel, die häufig charakterisiert ist durch Bilingualismus, vielfältige Bemühungen um Spracherhalt und Orientierung der nachwachsenden Generation auf die (...) „eigentliche“ Heimat- bzw. Muttersprache.⁸

Der Sprachwechsel gilt als ein generationsübergreifender Prozess und er ist vor allem im Falle der nachfolgenden Generationen stark von Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen geprägt. Er steht im engen Zusammenhang mit der sprachlichen Hybridität, die als der zweite wichtige Begriff dient, der in Verbindung mit der Sprachverwendung zu erwähnen ist. Volker Hinnenkamp definiert die sprachliche Hybridität und das polykulturelle Selbstverständnis als eine postmoderne Abgrenzung der Sprachen und der Nationen.⁹ Hinnenkamp sagt, dass die Hybridität im Gegensatz zum Reinheitsgebot steht. Er nimmt an, dass der Verzicht auf die Reinheit nicht mit Schwäche oder Hilflosigkeit begründet werden

8 Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): Sprachwechsel. In: Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, S. 659.

9 Hinnenkamp, Volker (2010): Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und „Parallelgesellschaft“. In: Hentges, Gurdun / Hinnenkamp, Volker/ Zwengel, Almut (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Biographie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. 2. aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 231-254., hier S. 231.

soll, sondern eher mit dem expliziten und impliziten Selbstverständnis. Unter dem expliziten Selbstverständnis versteht Hinzenkamp zum Beispiel die Aussagen, Bewertungen und Urteile, in denen sich die Hybridität zeigt, beispielsweise in Form eines fremden Wortes im deutschsprachigen Text. Dagegen kann das implizite Selbstverständnis nur zwischen den Zeilen, in Handlungen und im Verhalten wahrgenommen werden. Der grundlegende Unterschied zwischen dem Sprachwechsel und der sprachlichen Hybridität zeigt sich also in der Art und Weise der Sprachverwendung. Während man im Falle des Sprachwechsels von einem ganzheitlichen Wechsel redet, der über Generationen zieht, geht es bei der hybriden Sprachverwendung darum, Elemente aus fremden Sprachen und Kulturen in den Äußerungen explizit oder implizit einzubauen.¹⁰

Der zweite Aspekt meiner Analyse ist die kollektive Identität. Aleida Assmann setzt sich mit dem Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht auseinander und dabei geht sie auf die kollektive Identität und deren drei Kulturmodelle ein. Für Assmann ist die Einstellung des Individuums zu einer Gruppe, Symbolsystem oder Programm das Wichtigste. Nach ihr ist das Entscheidende, ob das Individuum sich zu einer Gruppe zugehörig oder nicht zugehörig fühlt:

Kollektive Identitäten sind Diskursformationen; sie stehen und fallen mit jenen Symbolsystemen, über die sich die Träger einer Kultur als zugehörig definieren und identifizieren. (...) Kulturen stellen Identitäts-offerten dar, sie entwickeln Programme, die Individuen als Zugehörige zu einer bestimmten Gruppe erkennbar machen.¹¹

10 Ebd. S. 231.

11 Assmann, Aleida (1992): Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Lindner, Rolf (Hrsg.): Die Wiederkehr des

Nach dem oberen Beispiel gibt es zahlreiche Identitätsangebote und jeder kann sich entscheiden, welcher man sich zugehörig fühlt. Assmann unterscheidet drei Kulturmodelle der kollektiven Identität: egalitäre Identität, hegemoniale Identität und minoritäre Identität. Egalitäre Identitäten entstehen in Gesellschaften, die keinen Staat besitzen und sind „auf das Verbot der Ungleichheit gegründet.“¹² Assmann argumentiert mit Hilfe der Untersuchung von Pierre Clusters, der diese Gesellschaften auch *Gesellschaften der Kennzeichnung* nennt, da sie in der Regel ein Zeichen am Körper tragen, um ihre Identität und Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu zeigen. Aus dieser Untersuchung kommt auch hervor, dass diese Gesellschaften so organisiert sind, dass die Hierarchiebildung nicht möglich ist. „Das Ungleichheitsverbot wird durch das Gleichheitsgebot erreicht. Gleichheit [...] wird durch kulturelle Normierungen erreicht, die gesellschaftlich reproduziert werden müssen.“¹³ Hegemoniale Identitäten, die nach dem Prinzip der Ungleichheit entstanden sind, stehen im Gegensatz zu den oben erwähnten egalitären Identitäten, weil sie Staat und Schrift haben. Assmann erklärt, dass es in diesen Gesellschaften eine kleine Elitegruppe gibt, die Zugang zum symbolischen Kapital der Kultur hat, der sich in der Verwendung von Schrift manifestiert. Durch diese Elitegruppe wird die ganze Gesellschaft repräsentiert. Das dritte Modell der kollektiven Identität ist die minoritäre Identität, bei der die programmatische Ausgrenzung des Anderen in die Grundstruktur des Selbstbildes eingeht. „Dank ihrer scharfen Grenzen ist es dieser kollektiven Identität möglich, in einer minoritären Situation des forcierten Kulturkontakts und also in einer als fremd oder feindlich erfahrenen Umwelt als Gruppe zu

Regionalen: über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt/Main: Campus-Verlag, S. 13-35., hier S. 16. <http://www.ethnomusicscape.de/clabalit-pdf/assmanna94.pdf> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

12 Ebd., S. 17.

13 Ebd., S. 17-18.

überleben.“¹⁴ Minoritäre Identität ist für Minderheiten charakteristisch, weil sie in einer fremden Umwelt dem Assimilationsdruck widerstehen. Nach Assmann gehört die nationale Identität auch zur kollektiven Identität, wobei sie nicht als Kulturmodell dient. Das begründet sie folgenderweise:

Diese nationale ist eine kollektive Identität in dem Sinne, dass sie die Besonderungsaspekte der Individuen nivelliert und das Gemeinsame, ihren Zugehörigkeitsaspekt, stärkt. [...] Die [...] kollektive Identität beruht auf der Bindung an gemeinsame Wertüberzeugungen, der Erinnerung an eine gemeinsame Geschichte und der Orientierung auf gemeinsame Ziele.¹⁵

Das obere Zitat reflektiert neben den Aspekten, aufgrund deren die nationale Identität zur Gruppe der kollektiven Identität gehört, auch auf die Verbindung der kollektiven Identität und der gemeinsamen Geschichte.

Die Erinnerung an die eigene oder kollektive Geschichte ist ein weiterer Aspekt meiner Analyse. Die Erinnerung an die eigene Geschichte ist in allen Fällen individuell und kann mithilfe von Familiengeschichten oder Tagebuchbeiträgen weitergegeben werden. Von Assmann wird der Zusammenhang der nationalen Identität, der kollektiven Geschichte des Nationalstaates und des Opferseins auf folgende Weise beschrieben:

Teilhabe an dieser [nationalen] Identität und die Verpflichtung auf bestimmte Werte ist es, die den Menschen zum Bürger [des Nationalstaates] und im

14 Ebd. S. 21.

15 Ebd., S. 22.

Kriegsfall den Bürger zum Soldaten macht, denn die paradigmatische Form der Teilhabe an dieser kollektiven Identität ist die Opferbereitschaft.¹⁶

Die Geschichte eines Nationalstaates wird hauptsächlich durch Kriege geschrieben, und sie fordert, wie Assmann erörtert, eine gewisse Opferbereitschaft.

Aus der Sicht meiner Arbeit ist das Opfersein der letzte wichtige Aspekt. Hajnalka Nagy beschäftigt sich mit der Opfernarrative in Österreich. Sie weist darauf hin, dass das kollektive Gedächtnis national gedacht ist, wird aber immer heterogener. In Österreich geht man auf eine besondere Art und Weise mit den Opfern um, weil Österreich „zum ersten Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands“¹⁷ im Gründungsmythos der Zweiten Republik erklärt wurde. Sie bezieht sich unter anderen auf Aleida Assmann, und sagt, dass durch Selbstviktimisierung Schuld und (Mit-)Täterschaft externalisiert werden können, was zur Verharmlosung von verübtem Verbrechen und zu Opferkonkurrenzen führt.¹⁸ Assmann nimmt in der von Nagy erwähnten Arbeit Bezug auf Sabrow, der meint, dass in der heutigen Geschichtskultur das Opfer anstatt des Helden im Mittelpunkt steht, und erklärt den Unterschied zwischen dem Diskurs der Heroisierung und dem Diskurs der Viktimisierung:

Während der Held selbstbestimmt nach seinen eigenen Werten handelt, ist das Opfer von der Sinnlosigkeit

16 Ebd., S. 23.

17 Nagy, Hajnalka (2020): Die Geschichte des/der Anderen: Zum Umgang mit dem österreichischen Täter-Opfer-Gedächtnis bei Maja Haderlap und Hamid Sadr. In: Binder, Eva / Diem, Christof / Finkelstein, Miriam / Klettenhammer, Sieglinde / Mertz-Baumgartner, Birgit / Milošević, Marijana / Pröll, Julia (Hrsg.): Opfernarrative in transnationalen Kontexten. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 73-91., hier S. 73.

18 Assmann in Nagy, S. 73.

des Leidens gezeichnet. Die entscheidenden Merkmale sind Subjektstatus, Selbstbestimmung und Aktivität auf der einen Seite und Objektstatus, Fremdbestimmung und Passivität auf der anderen.¹⁹

Die oben ausgeführten Begriffe sind Merkmale der Migrationsliteratur und bilden einen Zusammenhang zwischen den meisten Romanen der österreichischen Migrationsliteratur. So sind sie auch im Roman *Im Verborgenen* von Ljuba Arnautović zu erkennen, den ich im Weiteren mit Hilfe der oben dargestellten Schwerpunkte analysieren werde.

3. Ljuba Arnautović: *Im Verborgenen* (2018)

Ljuba Arnautović wurde im Jahre 1954 in Kursk, in der damaligen Sowjetunion geboren. Nach vielen Jahren von Umzügen in verschiedenen Ländern, lässt sich die Autorin in Wien nieder. Im Jahre 2010 absolvierte sie die „Leondinger Akademie für Literatur“. Dies waren ihre ersten Schritte in Richtung Literatur. Der Debütroman *Im Verborgenen* wurde zum ersten großen Erfolg der Autorin. Die Besonderheit des Werkes ist, dass es auf Erinnerungen basiert, und es wird oft in der Zeit hin- und hergesprungen, damit mehrere Figuren aus verschiedenen Generationen dargestellt werden können. Wichtig ist zu erwähnen, dass der Roman die Erinnerungen der Großmutter der Autorin darstellt und ist mit Auszügen aus Originaldokumenten geschmückt. Wobei Arnautović hervorhebt, dass die Handlung „keine strenge

19 Assmann in Nagy, S. 73. Vgl. auch: Assmann, Aleida (2013): Transnationale Perspektiven. In: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention. München: C. H. Beck, S. 142-180.

Wiedergabe realer Personen, Orte, Zeitabläufe und Ereignisse²⁰ ist. Der Roman umfasst 192 Seiten und 31 Kapitel. Dazwischen kann man Kapitel finden, in denen es um die Hauptfigur, Eva, um ihre Eltern und Geschwister, ihren ersten und zweiten Mann geht, und mehrere Kapitel, die ihre Söhne vorstellen. Manche weiteren Kapitel beschäftigen sich mit Walter, dem späteren U-Boot und Geliebten der Hauptfigur und seiner Herkunft. So wird die jeweilige gegenwärtige Situation der Hauptfigur erklärt und untermauert. Dass der Titel eine besondere Rolle spielt, führt die Autorin in einem Interview aus, in dem sie sagt, „Im Verborgenen“ beziehe sich einerseits auf das Versteck, wo ihre U-Boote heimlich für längere oder kürzere Zeitperiode gelebt haben. Die U-Boote waren Juden, die während der nationalsozialistischen Diktatur von der Deportation bedroht und darüber hinaus versteckt waren. Die Hauptfigur des Romans hat nämlich U-Boote in ihrer Dienstwohnung versteckt. Andererseits bezieht sich der Titel „darauf, wie sie [Eva] in dieser Zeit agieren musste. Sie musste verschweigen, wer sie eigentlich war. Das hatte seine Gründe: Ihre Söhne waren in Moskau im Exil. Und als alles bekannt wurde, gab es Menschen, die damit nicht umgehen konnten.“²¹ Ihre Söhne wurden wegen ihrer politischen Aktivität in die Sowjetunion gebracht, um sie in Sicherheit vor den Folgen des Krieges zu bringen. Damals hat sie nicht gedacht, dass sie dank dieser Entscheidung einen ihrer Söhne nie wiedersehen wird. Der Roman erzählt über das Leben einer Frau, die trotz aller Schwierigkeiten durchgehalten hat und dadurch zur Heldin geworden ist.

20 Arnautovic, Ljuba (2018): Im Verborgenen. Wien: Picus Verlag, S. 193.

21 Gaugl, Anja: Autorin Ljuba Arnautović: „Meine Großmutter war eine Heldin“, https://www.meinbezirk.at/ottakring/c-lokales/autorin-ljubarnautovic-meine-grossmutter-war-eine-heldin_a2414559 (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

3.1. Pressestimmen

Für ihr Romandebüt wurde die Autorin mit mehreren Preisen geehrt und in mehreren Rezensionen gelobt. Die Jury des Österreichischen Buchpreises und den Roman lobenden Rezensionen sprechen an mehreren Stellen dieselben Themen und Charakteristika an. Sie sind sich darüber einig, dass es sich im Werk um ein Thema handelt, das ganze Kollektiven von Menschen betrifft. Der Roman stellt die historische und politische Situation des 20. Jahrhunderts auf eine Weise dar, dass man auch ohne historisches Vorwissen das Buch lesen und verstehen kann. Mathias Ziegler hat diese Eigenschaft des Textes passend zusammengefasst:

Arnautović malt ein anschauliches Bild vor allem von der NS-Zeit und den Zuständen in der UdSSR. In gewisser Weise ist es auch eine Abrechnung der Autorin mit der alten Heimat. Und ein Stück Aufarbeitung der Historie ihrer neuen Heimat mit einer Geschichte, die sich in Teilen wohl tausendfach abgespielt haben mag.²²

Kirstin Breitenfellner weist daneben auf das geschichtliche Panorama hin, das die Autorin mit der Handlung entfaltet, und dass sie damit gleichzeitig „das Wiener Bevölkerungsgemisch aus slawischen Zuwanderern, Juden, Moslems und österreichischer Landbevölkerung [porträtiert]: den „Schmelztiegel“ von Nationalitäten, Kulturen und Religionen, aus dem eine so reichhaltige wie

22 Ziegler, Mathias (2018): Was der Krieg mit Menschen macht (1) Literatur – Was der Krieg mit Menschen macht – Wiener Zeitung Online (zuletzt gesehen am: 25.04.2024)

zukunftsweisende Kultur hervorging.“²³ Barbara Hoppe reflektiert zusätzlich auf die Konsequenzen des Kriegs: „Ljuba Arnautović führt in ihrem Debüt die Fäden vieler Familien zusammen. Familien, die in die unbarmherzigen Mahlwerke der Weltgeschichte geraten.“²⁴ Eine weitere Charakteristik, die von den meisten Rezensenten erwähnt wird, ist, dass der Text dank den eingebetteten Originaldokumenten die aktuellen politisch-historischen Situationen noch besser präsentiert, wobei man nie wissen kann, welche Teile des Textes außer der kursiv geschriebenen Originaltextauszüge Fiktion sind. Michaela Mottinger beschreibt den Roman „eindrücklich wie völlig unsentimental ein Stück Zeitgeschichte.“²⁵ Renata Schmidtkunz zitiert in ihrer Rezension Heidemarie Uhl von der Akademie der Wissenschaften, die meint, dass die Spannung des Romans eben darin liegt, dass man nie wissen kann, was Fiktion und was die Wahrheit ist.²⁶ Was von allen Rezensenten, so auch von Kirstin Breitenfellner hervorgehoben wird, ist die charakteristische Erzählweise der Geschichte und die Sprache, in der sie geschrieben wurde:

Die eigentliche Leistung der Autorin besteht aber nicht im Auffinden dieser historischen Begebenheiten, aus denen man leicht einen Wälzer hätte stricken können, sondern in deren Aufbereitung – gekonnt

23 Breitenfellner, Kristin (2018): Abgeschafft aus Österreich – ein Wien-Porträt des 20. Jahrhunderts <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=11992> (zuletzt gesehen am 20.01.2024.)

24 Hoppe, Barbara (2018): Eine stille Heldin <https://www.feuilletonscout.com/eine-stille-heldin/> (zuletzt gesehen am 02.05.2024)

25 Mottinger, Michaela (2018): Als man aus Österreich abgeschafft wurde <http://www.mottingers-meinung.at/?p=29453> (zuletzt gesehen am: 02.02.2024.)

26 Uhl Heidemarie in Schmidtkunz, Renata (2018): Stiller NS-Widerstand zwischen Fakt und Fiktion „Im Verborgenen“ – Romanpräsentation von Ljuba Arnautović › Evangelische Kirche in Österreich (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)

verschachtelt und wunderbar lakonisch erzählt, mit kräftigen Schlaglichtern auf der Essenz der Geschichte und mutigen Auslassungen, die einem nach Ende der Lektüre noch lange zu denken geben, sowie mit einer Distanz, die das Unfassbare kommensurabel macht, ohne es emotional auf Abstand zu halten.²⁷

Mathias Ziegler stimmt ihr zu und schreibt, dass die Geschichte „völlig unsentimental“²⁸ erzählt ist. Norbert Mappes-Neidek ergänzt diese Anmerkung mit einem weiteren Aspekt: „Die Enkelin schildert Evas Leben im Krieg und davor in klarer und gepflegter Sprache, ohne falsche Dramatik und ohne Heldenkult.“²⁹ Alle Rezensenten sind sich darin einig, dass Genofeva als Heldin betrachtet werden soll. Michaela Mottinger bewertet das Werk als „ein Roman über Mut, Empathie und Idealismus, er ist eine Hommage an alle, die an politischen Widerstand glauben, und diesen aktiv betreiben. (...) Beeindruckend, bemerkenswert.“³⁰ Kirstin Breitenfellner zitiert den Satz des Romans „Eva handelt.“ und meint Folgendes: „In diesem lapidaren Satz steckt die Essenz des Menschenbilds nicht nur des Textes, sondern auch seiner stillen Heldin.“³¹ Sie hebt weiter hervor, dass die Heldin den Mann

27 Breitenfellner, Kristin (2018): „Abgeschafft aus Österreich“ – ein Wien-Porträt des 20. Jahrhunderts <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=11992> (zuletzt gesehen am 20.01.2024.)

28 Ziegler, Mathias (20218): Was der Krieg mit Menschen macht (1) Literatur – Was der Krieg mit Menschen macht – Wiener Zeitung Online (zuletzt gesehen am: 25.04.2024)

29 Mappes-Neidek, Norbert (2018): Eine Urwienerin namens Ljuba Arnautović

30 Mottinger, Michaela (2018): Als man aus Österreich „abgeschafft“ wurde. <http://www.mottingers-meinung.at/?p=29453> (zuletzt gesehen am: 02.02.2024.)

31 Breitenfellner, Kristin (2018): „Abgeschafft aus Österreich“ – ein Wien-Porträt des 20. Jahrhunderts <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=11992> (zuletzt gesehen am 20.01.2024.)

mit jüdischen Wurzeln nicht aus Stolz der moralisch gerechten, sondern aus einer inneren Notwendigkeit in ihrer Wohnung versteckt hat. Barbara Hoppe denkt an dieser Stelle weiter und meint, Eva ist es immer gelungen „durch Mut und mit einer aufrechten Gesinnung durch die Geschicke der Zeit zu wandeln [...]. Stellvertretend für viele stille Heldinnen und Helden stellt sie uns die Frage: Wie hätten wir gehandelt? Und entbindet uns damit von jedem Urteil.“³² Schon die Rezensionen zeigen, dass es in diesem Roman mit vielen, in dem ersten Teil der Arbeit definierten Begriffen zu tun hat, unter anderem mit generationsübergreifender kollektiver Identität, Opfernarrativen und Erinnerungen an die eigene und kollektive Vergangenheit.

3.2. *Handlung*

Die Hauptfigur ist die Großmutter der Autorin. Die Geschichte spielt hauptsächlich während der Jahre des zweiten Weltkriegs, wobei es auch Vorgeschichten aus früheren Zeiten erzählt werden. Die Hauptfigur, Genofeva, oder wie alle sie kennen, Tante Eva arbeitet als Sekretärin in der Kanzlei des Oberkirchenrats in Wien und wohnt in der Dienstwohnung der Kanzlei. Viel mehr weiß niemand über sie. Über ihre politische Vergangenheit spricht sie nie und über ihre Söhne auch nicht, die seit mehreren Jahren in der Sowjetunion im Exil sind und zu denen sie gar keinen Kontakt mehr hat. Seitdem nicht einmal ihr Lebensgefährte neben ihr ist, weil er ein neues Leben in Australien angefangen hat, ist Evas alltägliches Leben von Schmerz und Einsamkeit erfüllt. Doch sie hat ein weiteres Geheimnis: Sie versteckt in ihrer Wohnung drei Juden, damit sie nicht verhaftet werden. Walter überlebt den

32 Hoppe, Barbara (2018): Eine stille Heldin <https://www.feuilletonscout.com/eine-stille-heldin/> (zuletzt gesehen am 02.05.2024)

Krieg, versteckt in Evas Wohnung, und die beiden verlieben sich ineinander „im Verborgenen“. Im Roman liest der Leser gleich am Anfang wie Genofeva die Rettung von Walter, ihres letzten U-Boots, vorbereitet hat. Sie hat seine Kleidung und einen Abschiedsbrief auf der Uferböschung gelassen, um den Selbstmord des jüdischen Mannes zu fingieren, damit die Polizisten ihn für tot erklären. Dank den vielen Zeitsprüngen erfahren wir die detaillierten Vorgeschichten von Eva und Walter. Vor allem über das frühere Leben von Eva wird im Roman erzählt. Der Leser erfährt, dass Genofeva nach der Grundschule Maschinenschreiben gelernt hat. Später hat sie ihren ersten Mann kennengelernt, mit dem sie ihren ersten Sohn bekommen hat. Ihr Mann war bosnisch, und Evas erster Sohn hat den Namen ihres Vaters bekommen: Slawoljub Arnautović. Die Ehe hat nicht lange gedauert und bald lernte Eva den Vater ihres zweiten Sohnes, Karl Kafka, kennen. Der Sohn hat wiederum den Namen des Vaters bekommen, aber sein Nachname wurde genauso Arnautović, wie im Falle seines Bruders. Karl und Eva waren politisch aktiv. Sie treten dem Republikanischen Schutzbund bei, und in Eva entwickelte sich ein politisches Bewusstsein, das in ihrem weiteren Leben eine bedeutende Rolle spielt. Den Mitgliedern des Schutzbundes wird angeboten, ihre Kinder für den Rest der Sommerferien des Jahres 1934 in die Sowjetunion zu schicken, damit sie die Kriegssituation in Österreich nicht erleben müssen. Eva und Karl entscheiden sich dafür, das Angebot anzunehmen, weil sie ihre Söhne schützen wollen. Doch diese Entscheidung hat dazu geführt, dass der ältere Sohn verhaftet wurde und in seiner Zelle verhungert ist. Der jüngere Sohn überlebt zwar, muss aber jeden einzelnen Tag ums Überleben kämpfen. Er wird erstmal zum Straßenkind, dann zum Mitglied einer Diebesbande, und schließlich wird er zu zehn Jahren Arbeitslager in Sibirien verurteilt. Den Eltern geht es in der Zwischenzeit auch nicht gut. Karl muss wegen seiner jüdischen Herkunft erst ins ausländische Exil fliehen, von dort muss

er nach England, später weiter nach Australien ziehen. Eva blieb in Wien, solange sie konnte, dafür wurde sie mehrmals verhaftet. Zum dritten Mal wurde sie so brutal gequält, dass ihr die Gebärmutter entfernt werden musste, um überleben zu können. Weil sie mit einem Südslaven verheiratet war und si ihre Kinder in die Sowjetunion geschickt hat, wird sie aus Österreich abgeschoben. Mithilfe eines Pfarrers, den sie im Gefängnis kennengelernt hat, ist es ihr gelungen, wieder nach Österreich zurückzukehren und einen Arbeitsplatz in der Kanzlei des Oberkirchenrats zu bekommen. Hier bekommt sie ihre Dienstwohnung auch zugeteilt, in der sie später ihre U-Boote versteckt. Walter ist einer ihrer versteckten U-Boote. Die beiden verlieben sich in der Enge des Verstecks ineinander, und als der Krieg vorbei ist, heiraten sie. Doch diese Ehe dauert auch nicht lange, weil Walter mit den seelischen Verletzungen, die von dem Krieg verursacht wurden, nicht umgehen kann. Er begeht schließlich Selbstmord, und das sogar in dem Versteck, wo er die ganze Zeit während des Krieges gelebt hat. Am Ende des Romans sieht der Leser Eva mit ihren Enkelkindern. Das ältere Enkelkind, das eigentlich die Autorin ist, wurde erst in die Grundschule eingeschrieben, und Eva hat gerade mit sechsundsechzig Jahren ihr Jurastudium abgeschlossen.

4. Aspekte der Migrationsliteratur

In diesem Teil werde ich darstellen, wie die bereits definierten Aspekte der Migrationsliteratur und mit welchen Bedeutungen *Im Verborgenen* vorkommen.

4.1. Sprachliche Hybridität und Sprachwechsel

Während des Lesens begegnet der Leser unterschiedlichen Figuren mit unterschiedlichen Muttersprachen, unter anderem Tschechisch, Bosnisch, Russisch und Deutsch. Wie von Volker Hinnenkamp definiert wurde, spiegelt sich die sprachliche Hybridität in expliziter Weise in Aussagen, Bewertungen und Urteilen, die fremdsprachliche Ausdrücke enthalten. Aber die sprachliche Hybridität kann impliziterweise zwischen den Zeilen stecken, und sich durch Handlungen oder im Verhalten zeigen. Die Hauptfigur des Romans ist Genofeva Stefanie Benes, im Roman nur Eva genannt. Eva ist zwar in Wien geboren, aber sie hat tschechische Wurzeln. Ihre Eltern stammen aus Buchovice in Mähren, das heute eine historische Landschaft in Tschechien ist. Im Roman wird explizit erwähnt, dass die Eltern in Wien pejorativ beurteilt werden, weil sie böhmakeln: „Ihr Fremdsein lässt sich nicht vertuschen, zu hartnäckig haftet jener Akzent, den die Wiener Böhmakeln nennen, an ihnen.“³³ (Arnautović 2018, S. 43) Das heißt, dass schon die Urgroßeltern der Autorin mit mehreren Sprachen gleichzeitig Kontakt hatten. Sie kehrten, „nachdem sie fast ihr ganzes Leben in Wien verbracht hatten“ (Arnautović 2018, S. 43), sie lebten nämlich zwischen 1890 und 1930 in Wien, nach Buchovice in Tschechien zurück. Da sie die Sprache erst als Erwachsene gelernt haben, besteht die Möglichkeit, dass die deutsche Sprache nicht zu ihrer ersten Sprache geworden ist. Man muss hier auch anmerken, dass die Möglichkeit der ganzheitlichen Integration in die Gesellschaft in Wien nicht nur mit dem Erwerb der Sprache in Verbindung stand, sondern auch mit der gesellschaftlichen Schicht, zu der die Eltern gehört haben, was die Integration weiter erschwerte.

33 Arnautovic, Ljuba (2018): Im Verborgenen, S. 43. Im Folgenden wird die Seitenzahl im fließenden Text angemerkt.

Im Roman tritt die Autorin als Evas älteste Enkelin auf. Ljuba Arnautović ist in der damaligen Sowjetunion geboren, hat russische Wurzeln von der Seite ihrer Mutter und tschechische und jüdische Wurzeln väterlicherseits – der hingegen in Wien geboren ist, seine jungen Jahre aber in der damaligen Sowjetunion verbracht hat. Die Autorin hat seit ihrer Jugendzeit abwechselnd in der Sowjetunion, in Österreich und auch in Deutschland gelebt. Es liegt auf Hand, dass sie von Anfang an sowohl zur russischen als auch zur deutschen Sprache Kontakte hatte. Im Roman wird explizit darauf hingewiesen, dass sie mit vierzehn Jahren noch Probleme mit dem Finden des passenden deutschen Wortes hat. „Weil ihr immer noch einige deutsche Worte fehlen, die exakt passen würden, übersetzt sie es mit dem russischen Wort für traurig.“ (Arnautović 2018, S. 186) Das ist ein eindeutiges Zeichen des noch nicht ganzheitlichen Wechsels der Sprache. Dieses Phänomen ist das, was von Helmut Glück als eine Übergangsphase von mehreren Generationen beschrieben wird, die häufig durch Bilingualismus charakterisiert wird. In diesem Fall spricht man nicht von einem Sprachverlust, da Sprache B von Sprache A nicht den Platz wegnimmt, sondern die beiden werden gleichermaßen verwendet.

Im Roman sind sowohl der Sprachwechsel als auch der hybride Sprachgebrauch präsent, obwohl kein einziges fremdsprachiges Beispiel genannt wird. Bei dem fehlenden russischen Wort wird anstatt des russischen Wortes die deutsche Entsprechung genannt. Auch wenn sich die Geschichte hauptsächlich aus den Erinnerungen der Großmutter der Autorin zusammenstellt, wird sie nicht aus der Perspektive der Großmutter, sondern aus einer auktorialen Erzählperspektive dargestellt. Dank dieser Erzählperspektive ist es möglich, dass der Leser nicht die fremdsprachigen Ausdrücke im Text liest.

4.2. Kollektive Identitäten

Ausgehend von der Assmannschen Definition, die aussagt, dass kollektive Identitäten Symbolsysteme anbieten, zu denen die Träger sich angehörig oder nicht angehörig erklären können, besteht die Möglichkeit, dass das Individuum gleichzeitig mehreren kollektiven Identitäten angehört. Zwei Erscheinungsformen der kollektiven Identität sind im Roman besonders bedeutend. Einerseits wird die nationale Identität, die nach Assmann auch als kollektive Identität gilt, durch die Judenverfolgung dargestellt. Juden werden wegen ihrer nationalen Herkunft Konzentrationslager transportiert, wie im Fall von Karls Eltern. „Er [Karl] wird seine Eltern nie wiedersehen – im August 1942 wird man das Paar, hoch in ihren Achtzigern und fast blind, aus dem jüdischen Altersheim in der Wiener Seegasse holen und nach Theresienstadt bringen.“ (Arnautović 2018, S. 93) Manchen, wie Karl, ist es gelungen, ins ausländische Exil zu fliehen, das aber keine endgültige Lösung bot. „Karl, der zum Kommunismus übergelaufene Sozialist mit jüdischen Vorfahren, muss schleunigst sein Exil verlassen, in dem er seit fünf Jahren einen sicheren Platz gefunden hatte.“ (Arnautović 2018, S. 95) Noch weniger Juden hatten die Gelegenheit, den Krieg in ihrem Heimatland zu überleben. Walter war einer von ihnen. Er hat den Krieg „Im Verborgenen“, in Evas Dienstwohnung überlebt. U-Boote, also heimlich versteckte Juden gab es wenig. Die Zahl der Helfer und Helferinnen war ebenso gering, die die U-Boote versteckt haben. Wie es aus dem Roman hervorkommt, nicht mal die Versteckten konnten immer überleben. Die zwei anderen U-Boote Evas sind im Versteck verstorben, so konnte nur Walter am Ende des Krieges ein neues Leben beginnen. Nach Assmann haben Juden eine besondere kollektive Identität, und zwar im historischen Kontext. Im Kontext des zweiten Weltkriegs wird es oft über die Judenverfolgung gesprochen, in Folge derer Tausende von Juden unter demselben Schicksal leiden

mussten. Darüber hinaus kann man über eine kollektive Identität in ihrem Fall sprechen. Andererseits wird das Gefühl einer minoritären Identität in der Szene hervorgerufen, wo die *Kinder der Helden* in die Sowjetunion transportiert werden. Die Kinder der Helden sind die Kinder der Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes, wo Eva und ihr Mann als Angehörige der kommunistischen Partei gehören. Sie haben sich dafür entschieden, ihre Kinder in die Sowjetunion für die Sommerferien zu schicken, um sie vor den Folgen des Krieges zu schützen. Das Zugehörigkeitsgefühl der Kinder zu dieser kollektiven Identität wird unter anderem mit Liedern verstärkt. „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“. „Wir sind die Arbeiter von Wien“, die „Internationale“. (Arnautović 2018, S. 65) Und die haben ihre gewünschte Wirkung ausgeübt: „Weil „Ein Hoch auf die Kinder der Helden!“ so oft zu hören war, fühlt er [Slavko] sich schon selbst wie ein Held und nimmt all die Aufmerksamkeiten huldvoll entgegen.“ (Arnautović 2018, S. 68) Sie kommen als eine Gruppe mit kollektiver Identität in einer fremden, manchmal auch feindlichen Umwelt an, doch hatten sie alle das Gefühl, dass sie zusammengehören.

4.3. Erinnerung an die kollektive und eigene Vergangenheit

Die Handlung des ganzen Romans beruht vor allem auf der Grundlage der Erinnerungen der Großmutter der Autorin. In der Danksagung schreibt die Autorin, dass manche Geschichten aus dem *Pelikan* ihrer Großmutter stammen, das immer noch ihre Handschrift bewahrt. Es wird auch hervorgehoben, dass die Handlung auf wahren Begebenheiten beruht, ist aber keine strenge Wiedergabe der wahren Geschehnisse. Doch dank der auktorialen Erzählperspektive des Romans werden Informationen nicht nur darüber ermittelt, wie die Hauptfigur, Eva, sondern

auch darüber, wie eine Nebenfigur, Walter und die andere, nur geringe Rolle spielenden Nebenfiguren den Krieg erlebt haben.

Sie alle waren vom Krieg als Kollektive und auch als Einzelpersonen individuell betroffen. Der Leser lernt nicht nur die Figuren, ihre Herkunft und Vergangenheit kennen, sondern erhält Informationen über die jeweils aktuelle – vor allem politische – Situation Europas, die genauso Kollektiven betrifft. Im Roman findet man Auszüge aus Originalbriefen, die Gedichte an Gott enthalten. Ein Gedicht wurde von einem Mann verfasst, der eben gerade darüber informiert wurde, dass sein zweiter Sohn, ähnlich wie der erste, im Krieg an der Front ums Leben gekommen sei. „Der Verfasser hatte es an den Oberkirchenrat in Wien geschickt, weil Gott keine Adresse hat. Eva (...) hält es für einen jener Beiträge gegen den Krieg und den Teufel, Hitler, die in der Kanzlei vervielfältigt und heimlich verteilt werden.“ (Arnautović 2018, S. 38) Die hier angeführten Gedichte geben eine Szene der damaligen österreichischen Vergangenheit wieder, die unter anderen Gründen dazu geführt hat, dass man später Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus betrachtete.

Wer ist des Grußes wert?

Nur wer Verrat getrieben
An Öst'reichs Volk und Land
Den grüße mit Heil Hitler
Und hocherhobner Hand!

Nur wer den Eid gebrochen
Ein *echter deutscher* Mann,
Den grüße mit Heil Hitler
Denn diesen geht es an!

Nur wer die Toten schändet
Und ihre Mörder ehrt,
Den grüße mit Heil Hitler
Der ist des Grußes wert! (Arnautović, 2018, S. 39)

Der Verfasser des Gedichts spricht im Namen des kollektiven österreichischen Volks, dessen Angehörige nicht am Krieg des Deutschen Reichs teilnehmen wollten, aber trotzdem dazu gezwungen waren. Widerstand gab es trotzdem unter dem Volk, das zeigen die Aktivistengruppen und die Helfer und Helferinnen, die sich für das Land und für die anderen Menschen eingesetzt haben.

Ein weiteres Kollektiv bilden die Juden, die während des 20. Jahrhunderts verfolgt, verhaftet und ins Konzentrationslager transportiert wurden. Der Text stellt mehrere Beispiele der damaligen Situation der Juden vor. Durch das Beispiel von Evas zweitem Mann und seiner Familie bekommt der Leser einen Blick über ein typisches Schicksal eines Juden in der Kriegszeit: „im August 1942 wird man das Paar, hoch in ihren Achtzigern und fast blind, aus dem jüdischen Altersheim in der Wiener Seegasse holen und nach Theresienstadt bringen.“ (Arnautović 2018, S. 93) Einigen ist es gelungen, ins Ausland zu fliehen. Alle anderen, abgesehen von einigen Ausnahmen, wie im Fall Walthers, wurden verschleppt. Karl, der Vater von Evas zweitem Kind, musste zuerst aus politischen Gründen ins ausländische Exil, ins böhmische Buchovice fliehen. Fünf Jahre später muss er wegen seiner jüdischen Herkunft dieses Versteck hinter sich lassen und weiter nach England fliehen. „Karl, der zum Kommunismus übergelaufene Sozialist mit jüdischen Vorfahren, muss schleunigst sein Exil verlassen, in dem er seit fünf Jahren einen sicheren Platz gefunden hatte.“ (Arnautović 2018, S. 95) Obwohl es ihm gelingt, problemlos nach England zu kommen, kann er nicht lange dableiben.

Die Flucht über Rotterdam gelingt, und Karl kommt in einem Londoner Vorort unter. Dort leben bereits viele Emigranten aus Deutschland und Österreich. Aber noch ist ihm keine neue Heimat beschieden. (...) Im Juli 1940 werden über zweitausendfünfhundert Menschen an Bord der „HMT Dunera“ verfrachtet, einem alten Truppentransporter, gebaut für die Aufnahme von tausendfünfhundert Personen, inklusive Crew. (Arnautović 2018, S. 96-97)

Wie das Zitat zeigt, waren davon kollektive Gruppen von deutschen und österreichischen Emigranten und von denen nur Männer betroffen. Alle wurden nach Sydney, Australien transportiert, und alle Kontakte mit den Familien wurden abgebrochen. Karls Eltern, wie die meisten Juden, wurden wegen ihrer Herkunft in ein Konzentrationslager verschleppt und dort getötet. Über die Lebensgeschichte und Motivation dieser Figuren wird nicht viel Information vermittelt. Ihr Schicksal gehört dagegen in die kollektive Vergangenheit der Österreicher und der Juden.

Im Roman werden die Vergangenheit und die Herkunft zweier Figuren und deren Angehörigen detailliert beschrieben. Die zwei Figuren sind Eva und Walter. Geschehnisse in ihrer Vergangenheit weichen vom Üblichen ab. Ihre Geschichten gehören zur kollektiven Vergangenheit in dem Sinne, dass die Gründe der Geschehnisse auf Kollektive zurückgeführt werden können. Walter war wegen seiner jüdischen Herkunft genauso verfolgt wie alle anderen Juden, und Eva galt wegen ihrer Angehörigkeit zu einer politischen Partei als Staatsfeindin. Die Art und Weise, wie sie überlebt haben, unterscheidet sie von der Masse. Am Anfang des Romans lernt der Leser Walters Schwiegermutter und deren Herkunft kennen. Aloisia arbeitet als Dienstmädchen bei der jüdischen Familie Baumgarten, wo das jüngste Kind Walter ist. Wenige Jahre später stirbt die Mutter der Kinder, deshalb erzieht Aloisia die Kinder, so

auch Walter, als wäre er ihr eigenes Kind. „Aber das hab ich doch längst vergessen, dass er gar nicht mein Kind ... Von klein auf ... ich hab den Buben zu einem guten Christen erzogen ... ein braver Sohn. Er sorgt für mich.“ (Arnautović 2018, S. 18) Walter war sehr jung, als seine Mutter starb, deshalb erinnert er sich nicht an sie. Erst als Erwachsener stellt er seine Herkunft in Frage:

Da erst fragt Walter sich, wie es wohl um seine eigene Herkunft steht. Er denkt zum ersten Mal darüber nach, ob es von Bedeutung sein könnte, dass seine Großeltern Leopold und Theresia bis zum Jahr 1846 noch andere Vornamen trugen, bevor sie sich und ihre Kinder katholisch taufen ließen. Davor waren sie jüdischen Glaubens. (Arnautović 2018, S. 169)

Die Geschichte über Evas Vergangenheit wird im Roman viel detaillierter beschrieben, da sich der Roman auf ihren Erinnerungen basiert. Der Leser erhält Informationen über die Herkunft ihrer Familie und über ihre jungen Jahren. Damit wird ein Kontext für die späteren Ereignisse geschaffen. Im Roman wird gleich am Anfang darauf hingedeutet, dass die Menschen in Evas Umgebung nichts von ihrer Vergangenheit wissen. Sie arbeitet an der Kanzlei des Oberkirchenrats, aber niemand weiß, ob sie eine Familie hat oder was für ein Leben sie früher geführt hat. „Davon, wie sie ihr bisheriges Leben verbracht hat, weiß in diesem Umfeld fast niemand.“ (Arnautović 2018, S. 11) Während des Lesens wird es einem klar, dass es kein Zufall ist. Neben der allgemeinen Biografie werden zwei Ereignisse ihrer Vergangenheit hervorgehoben, die miteinander zusammenhängen. Beide stehen in Verbindung mit den politischen Verhältnissen des zweiten Weltkriegs.

Genofeva und Karl treten dem Republikanischen Schutzbund bei. Als ihre vordringlichste Aufgabe sieht

die paramilitärische Vereinigung den Schutz der jungen Republik, ihres demokratischen Parlaments und die Verteidigung der Arbeiterschaft gegen die monarchistischen und faschistischen Kräfte. (Arnautović 2018, S. 61)

Wegen ihrer politischen Tätigkeiten wird sie dreimal verhaftet. Zum dritten Mal wird sie mehrmals gequält. Als sie endlich aus der Haft entlassen wird, muss sie Österreich verlassen. „Genofeva bekommt achtundvierzig Stunden Zeit, ihre Habseligkeiten zu packen, ihre Wohnung aufzugeben, sich polizeilich abzumelden und eine Fahrkarte zu kaufen. Ihr Meldezettel trägt den Vermerk: *Abgeschafft aus Österreich.*“ (Arnautović 2018, S. 88) Eben davor wollte Eva ihre Söhne schützen. Die Geschichte ihrer Söhne ist das zweite Thema, worüber Eva gar nicht spricht. Eva war verhaftet, als ihre Buben im Jahre 1943 in den Sonderzug eingestiegen sind. „Es geht nach Moskau, in die Hauptstadt der ruhmreichen Sowjetunion, ins Land der Arbeiter und Bauern, das gelobte Land, das den Kommunismus aufbaut. Ein Land, das – wie sonst fast keines, bereit ist, verfolgt Genossen oder deren Angehörige aufzunehmen.“ (Arnautović 2018, S. 65) Aufgrund des ursprünglichen Plans hätten die Kinder zum Schulbeginn zurückkehren sollen, damals hat aber niemand gewusst, dass einer der zwei Brüder nie mehr nach Hause kommen wird. Eva versucht in den nächsten Jahren mehrmals nach Moskau zu fahren, aber ihr Visumantrag wird jedes Mal abgelehnt. Sie verliert mit der Zeit alle Kontakte zu ihren Kindern. Der ältere Bruder wird im Jahre 1941 verhaftet und beschuldigt, antisowjetische Gespräche geführt zu haben. Er wurde mehrmals verhört und anschließend zur Gefängnisstrafe verurteilt, wo er im Jahre 1942 gestorben ist. Der jüngere Bruder, Karli hat eine Zeitlang als Straßenkind und Dieb in Moskau überlebt, später wurde er zu zehn Jahre Arbeitslager verurteilt. Das Schicksal ihrer Söhne wird erst nach mehreren Jahren

ans Licht kommen, als der jüngere Sohn den Kontakt mit seiner Mutter wieder aufnimmt. All diese Geheimnisse gehören zu Evas Vergangenheit. Da die Handlung des Romans hauptsächlich auf wahren Begebenheiten beruht und die Autorin sich vor allem von den Erzählungen und Tagebuchbeiträgen der Großmutter inspirieren gelassen hat, kann man behaupten, der Leser liest die Erinnerungen der Hauptfigur im Roman. Wobei man vor Augen halten muss, dass es nicht eindeutig ist, welche die fiktiven Elemente der Geschichte sind. Aufgrund der objektiven Erzählweise, die sich durch den ganzen Roman zieht, erkennt man den Unterschied zwischen wirklich geschehenen und fiktiven Ereignissen nicht, unter anderem, weil die Gefühle nicht explizit beschrieben werden.

4.4. *Opfernarrative*

Die Vergangenheit der Figuren steht eng mit dem Phänomen des Opfer- und Heldseins in Verbindung. Ihre Geschichte spielt im 20. Jahrhundert und manche von ihnen haben sogar beide Weltkriege erlebt. Wie von Assmann erörtert, ist ein Opfer dadurch definiert, dass es als Objekt passiv unter den Geschehnissen leidet. Dagegen erkennt man die Helden daran, dass sie in ihrem Subjektstatus aktiv und selbstbestimmt nach ihren eigenen Werten handeln. In diesem Sinne können die Figuren des Romans aufgrund dessen in zwei Gruppen geteilt werden, wie sie mit den Situationen umgegangen sind. Evas Vater hat im ersten Weltkrieg an der italienischen Front gekämpft. Im Herbst 1916 wird er nach Hause geschickt. Körperlich ist er gesund, nicht aber seelisch. „Er spricht nicht über Erlebtes. (...) Stefan meistert sein Leben, er arbeitet (verbissen), er schläft (unruhig), er isst (stumm), er spricht (das Notwendige).“ (Arnautović 2018, S. 53) Auch wenn er an der Front nicht gestorben ist, zählt er als Opfer, weil er passiv

unter den Ereignissen des Krieges gelitten hat, die ihn erschüttert haben. Das hat ihn sein ganzes weiteres Leben gebrandmarkt, obwohl aus dem Text nicht hervorgeht, was für eine Einstellung er am Anfang zum Krieg hatte und ob seine tschechische Herkunft eine Rolle dabei gespielt hat. Karls Eltern spielen eindeutig die Rolle der Opfer in der Geschichte. Sie wurden wegen ihrer jüdischen Herkunft in ihren alten Jahren in ein Konzentrationslager transportiert, und somit wurden sie zu Opfern des Zweiten Weltkriegs. Ihr Schicksal war in dem Moment entschieden, als sie aus dem Altersheim gebracht wurden. Der Krieg hat Tausenden das Leben genommen. Das zeigen auch die Gedichte, die an die Kanzlei des Oberkirchenrats gesendet wurden.

Wie viel Weinen in der Welt
Irrt durch jede Nacht.
Doch kein Trost vom Himmel fällt
Lindernd in die Nacht.

Schmerzzerbrochen schreit dein Herz
Gott! Wo bist du Gott!
Schau umsonst ich himmelwärts?
Ist mein Glaube Spott? (Arnautović 2018, S. 37)

Die Gedichte wurden an Gott gerichtet und zeigen die im Krieg Gestorbenen und deren Angehörige als passiv Leidende des Krieges. Die Verfasser dieser Gedichte nehmen an, dass Gott der Einzige ist, der aktiv agieren könnte. Sie fragen in ihren Gebeten nach der Hilfe Gottes und warten auf den Trost des Himmels. Die aktiv und selbstbestimmt nach ihrer eigenen Werten handelnde Heldenfigur dieses Romans ist Eva. Das erste Zeichen dafür steht ganz am Anfang des Textes, als Eva und Walter beim Spazieren sich unterhalten. „Sie spricht von der Pflicht zu leben. Von der Pflicht zu kämpfen, gegen Unrecht, Krieg und Faschismus. Sie

spricht von den vielen Opfern, die die Helfer gebracht, von den vielen Gefahren, denen sie sich ausgesetzt haben.“ (Arnautović 2018, S. 34) An dieser Stelle weist sie darauf hin, dass sie aus Erfahrung spricht. „Bevor sie Ihnen das Leben nehmen, werden sie Sie foltern, und kein Mensch ist stark genug. Ich weiß, wovon ich spreche...“ (Arnautović 2018, S. 34) Ihr Kampfgeist zeigt sich weiterhin, als sie rebellierende Briefe im Postfach der Kanzlei findet und die auslegt. „Da flammt ihr Kampfgeist aus einem früheren Leben wieder auf und möchte sich irgendwie äußern. Und so fabriziert sie eine kleine Auflage von Blättern, die sie (...) in unbeobachteten Momenten in Stiegenhäusern oder auf Parkbänken auslegt.“ (Arnautović 2018, S. 39) Wie aus den Zitaten zu sehen ist, gibt es mehrere Anspielungen auf ein früheres Leben, in dem Eva selbstbestimmt nach ihren eigenen Werten gekämpft hat. Sie wurde dreimal verhaftet, und beim dritten Mal brutal gequält. Sie hat zwar überlebt, aber sie erlitt Verletzungen, die sie in ihrem ganzen weiteren Leben begleiten werden. „Die Folgen: Taubheit des linken Ohres, achtzigprozentiger Verlust der Sehkraft ihres linken Auges und immer wiederkehrende einseitige Lähmungen des Körpers.“ (Arnautović 2018, S. 87-88) Obwohl sie nach ihrer ersten Verhaftung feststellt, dass sie nicht zur Heldin geboren ist, lässt sich diese Feststellung falsifizieren. Sie hat sehr wenige innere Monologe im Roman, in einem von ihnen sagt sie *expressis verbis*, dass sie keine Heldin ist: „Ich bin nicht zur Verräterin geworden, denkt sie. Aber sie weiß jetzt auch, dass sie es hätte werden können: Ich bin nicht zur Heldin geboren – das ist die erschreckende Erkenntnis jener Nacht.“ (Arnautović 2018, S. 74) Im Laufe der Handlung beweist Eva das Gegenteil ihrer Gedanken. Nicht nur weil sie dreimal in der Verhaftung durchgehalten hat, sondern auch weil sie sich für ihr Heimatland eingesetzt und viel riskiert hat, um ihre U-Boote zu schützen.

5. *Schlussbemerkungen*

In der Arbeit wurde nachgewiesen, dass der Migrationshintergrund eine besonders deutliche Wirkung auf ein literarisches Werk ausüben kann. Durch die Aspekte der Analyse wurde veranschaulicht, welche Erscheinungsformen diese Wirkungen haben können. Die Aspekte hängen sowohl miteinander als auch mit der Migrationserfahrung zusammen. Alle im Roman von Ljuba Arnautović erscheinenden Generationen haben gleichzeitig mit mehreren Sprachen zu tun. Die Autorin, die als kleines Mädchen im Roman erscheint, spricht Russisch und Deutsch, genauso wie ihre Eltern. Ihre Großmutter und Großeltern sprechen neben dem Deutschen das Tschechische. Der gleichzeitige Kontakt zu mehreren Sprachen ist darauf zurückzuführen, dass sie oder ihre Eltern aus ihrem Heimatland in ein anderes Land gezogen sind, wo sie die Amtssprache lernen mussten, um im Alltag zurechtzukommen, wobei die Präsenz dieses Aspekts im Roman hauptsächlich aus dem Kontext hervorkommt. Verschiedene kollektive Identitäten lassen sich im Roman beobachten. Typischerweise erscheinen nationale und minoritäre Identitäten. Beide hängen mit der Migrationserfahrung zusammen, und vor allem sind die im Roman erscheinenden minoritären Identitäten als Folge einer Art Migration entstanden, zu der es aus diversen Gründen gekommen war. Betont ist die kollektive Identität der Juden, die durch die Judenverfolgung im zweiten Weltkrieg eine noch wichtigere Rolle spielt. Ferner wird auf die kollektive Identität der Schutzbundkinder hingedeutet. Das ganze Werk baut sich aus Erinnerungen zusammen, deshalb liegt es auf der Hand, dass die Erinnerungen eine wichtige Rolle im Leben der Migrationsliteranten spielen. Der Leser liest die Erinnerungen der Großmutter und die verschiedenen Familienmitglieder der Autorin mit Originaldokumenten geschmückt, die die Wirklichkeitsnähe des Erzählten beweisen. Die Frage nach Opfer und Held

ist genauso präsent. Der Roman stellt Eva in den Mittelpunkt, die explizit aussagt, dass sie keine Heldin ist. Dagegen ihre Kinder, die in die Sowjetunion geschickt wurden, werden als Opfer betrachtet. Opfer und Held zeigen sich in Not, welche in den meisten Fällen den Grund für die Emigration definiert. Sei es die Judenverfolgung, seien es politische oder finanzielle Gründe: Alle, die emigriert sind, haben es in der Hoffnung getan, dass es ihnen im Ausland bessergehen wird. Während das Opfernarrativ den Grund fürs Emigrieren bestimmt, kommt aus den Erinnerungen die Art und Weise des Emigrierens hervor. Wobei es an dieser Stelle anzumerken ist, dass die Erinnerungen den tatsächlichen Geschehnissen nicht immer eins zu eins gerecht werden, und in den Werken können fiktive Elemente hervorkommen. Die Frage, welche Rolle die auf Erinnerungen basierende Literatur in der Trauma-Verarbeitung spielen kann, wäre noch weitere empirische Untersuchungen wert, weil durch Erinnerungen oft darauf hingewiesen wird, wie literarische Figuren als Modellcharaktere mit realen Geschehnissen und Verlusten umgehen.

Literaturverzeichnis

- Arnautović, Ljuba (2018): *Im Verborgenen*. Wien: Picus Verlag
- Assmann, Aleida (1992): Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Lindner, Rolf (Hrsg.): *Die Wiederkehr des Regionalen: über neue Formen kultureller Identität*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag, S. 13-35.
- Assmann, Aleida (2013): Transnationale Perspektiven. In: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention*. München: C. H. Beck, S. 142-180.

- Breitenfellner, Kristin (2018): „Abgeschafft aus Österreich“ – ein Wien-Porträt des 20. Jahrhunderts <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=11992>
- Gaugl, Anja: Autorin Ljuba Arnautović: „Meine Großmutter war eine Heldin“, https://www.meinbezirk.at/ottakring/c-lokales/autorin-ljuba-arnautovic-meine-grossmutter-war-eine-heldin_a2414559 (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)
- Gauß, Karl-Markus (1998): Nicht nur schmachvoll, sondern auch dumm. In: Literatur und Kritik, Nr. 323/324, S. 3-4.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Haas, Franz (2003): Österreichischer Solipsismus. In: Haas, Franz / Schlösser, Hermann / Zeyringer, Klaus: Blicke von außen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext. Innsbruck: Haymon, S. 38-41.
- Hinnenkamp, Volker (2010): Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und „Parallelgesellschaft“. In: Hentges, Gurdun / Hinnenkamp, Volker / Zwengel, Almut (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Biographie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231-254.
- Hoppe, Barbara (2018): Eine Stille Heldin. In: Feuilletonscout, <https://www.feuilletonscout.com/eine-stille-heldin/> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)
- Mappes-Neidek, Norbert (2018): Eine Urwienerin namens Ljuba Arnautović. In: Frankfurter Rundschau, 15.05.2018, S. 33.
- Mottinger, Michaela (2018): Als man aus Österreich „abgeschafft“ wurde. <http://www.mottingers-meinung.at/?p=29453> (zuletzt gesehen am: 02.02.2024.)
- Nagy, Hajnalka (2020): Die Geschichte des/der Anderen: Zum Umgang mit dem österreichischen Täter-Opfer-Gedächtnis bei Maja Haderlap und Hamid Sadr. In: Binder, Eva / Diem,

- Christof / Finkelstein, Miriam / Klettenhammer, Sieglinde / Mertz-Baumgartner, Birgit / Milošević, Marijana / Pröll, Julia (Hrsg.): Opfernarrative in transnationalen Kontexten. Berlin/ Boston: de Gruyter, S. 73-91.
- Schmidtkunz, Renata (2018): Stiller NS-Widerstand zwischen Fakt und Fiktion <https://evang.at/im-verborgenen-praesentation-des-romans-von-ljuba-arnautovi/> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)
- Stocker, Günther (2009): Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich. In: LebensSpuren: Begegnung der Kulturen. Wien: Österreichisches Bibliothekwerk, S. 1-8, <https://www.yumpu.com/de/document/read/21597515/neue-perspektiven-osteuropaische-lebensspuren> (zuletzt gesehen am: 02.05.2024)
- Vlasta, Sandra (2008): Mit Engelszungen und Bilderspuren ein neues Selbstverständnis erzählen. Ein Vergleich deutsch- und englischsprachiger Literatur im Kontext von Migration. Diss. Phil. Wien.
- Ziegler, Mathias (20218): Was der Krieg mit Menschen macht. (1) Literatur – Was der Krieg mit Menschen macht – Wiener Zeitung Online (zuletzt gesehen am: 25.04.2024)